

Schon seit Tagen plagten mich gewaltige Kopfschmerzen.  
Ich hatte mich weder gestoßen, noch sonst irgendetwas  
ähnliches bemerkt.

Dennoch war ich auf der Arbeit. Meine Patienten wären  
wahrscheinlich vollkommen ausgeflippt, wenn ich nicht in der  
Praxis erschienen wäre.

Vor allem aber der Patient, der nun vor mir saß.

Mein Stammgast.

Durch seine dicken Brillengläser schaute er mich an und wartete  
darauf, dass ich ihm eine Beurteilung seines derzeitigen  
Krankheitsstandes mitteilte. In der beigen Anzugshose mit dem  
viel zu engen Pullunder, versuchte er gleichmäßig ein- und  
auszuatmen, was ihm nur teilweise gelang.

*Mein Gott, wie kann man mit 35 schon so verkorkst sein.*

Seine ölig, glänzenden, schwarz grauen Haare klebten auf seiner  
Halbglatze. „Okay Herr Walter, dann machen Sie einmal ganz  
weit den Mund auf.“ „Ahhh.“

Ich drückte mit dem Stäbchen die Zunge nach unten, sodass ich  
sein Zäpfchen besser erkennen konnte. Gleichzeitig kam mir  
wieder einmal eine Flutwelle seines übel riechenden Atems  
entgegen.

„Okay, danke.“

Ich überprüfte Ohren, Blutdruck und die Atemwege und stellte  
ihm dann, wie immer wieder aufs Neue folgende Diagnose:

„Herr Walter, Sie sind, wie bereits beim letzten Mal auch schon  
erwähnt, kerngesund.“ „Das kann nicht sein. Ich meine, Frau  
Doktor, ich spüre doch, dass es mir schlecht geht.“

Ich griff mir genervt an die Stirn. Mein Kopf hämmerte vor  
Überanstrengung.

Meine Nerven lagen blank. Ich musste etwas tun, sonst hatte ich  
Herr Walter nächste Woche wieder hier sitzen und die  
Übernächste auch. Ich stand auf.

„Herr Walter, ich bin ein sehr geduldiger Mensch, aber Sie bringen mich manchmal an meine Grenzen.“ „Ja ich weiß, das sagt meine Mutter auch immer zu mir.“ „Gut. Fakt ist, Sie sind nicht krank. Und wenn Sie darauf warten und spekulieren, dass ich Sie doch irgendwann einmal krankschreiben werde, dann können Sie gerne weiter hoffen. Es wird definitiv nicht passieren.“ „Ich fühle mich aber krank.“

*Im Kopf ja. Sie sind im Kopf krank.*

„Wenn Sie sich krank fühlen, möchte ich Sie bitten, sich zukünftig an einen anderen Arzt zu wenden, denn ich kann Ihnen hierbei nicht mehr weiterhelfen.“

Es dauerte über eine halbe Stunde, bis die Diskussion zwischen mir und Herrn Walter beendet war und dieser wütend meine Praxis verließ.

Geschafft sackte ich hinter meinem massiven Akazienschreibtisch in den monströsen Drehstuhl. Die grüne Zimmertanne, links von meinem Schreibtisch, war der einzige Farbfleck in meinem Besprechungsraum. Ich hatte alles andere sehr steril gehalten.

Einige Bilderrahmen schmückten die weiße Wand. Darin hingen jedoch nur Zertifikate und Bescheinigungen.

*Hier ist noch viel zu tun, aber immerhin habe ich mit meinen 30 Jahren bisher schon viel erreicht.*

Eine dunkelhäutige Dame steckte ihren lockigen Haarschopf zwischen den Türspalt.

„MITTAGSPAUSE!“

Ein leichtes Grinsen umspielte meine Lippen.

„Was würde ich nur ohne dich machen Janet.“

„Sie wären schon längst am Boden zerstört und noch dazu würden Sie jedes Mal die Pausen durcharbeiten. Gönnen Sie sich

einen Spaziergang, das haben Sie sich nach der Predigt eben, reichlich verdient.“

„Das hast du gehört?“

„Na, das war wohl kaum zu überhören. Aber dem Kerl musste das ja auch mal gesagt werden. Und jetzt raus mit Ihnen. So ein herrliches Wetter sollte man nicht verpassen.“

Ich nahm meine Handtasche und ging nach draußen. Janet hatte Recht, es war wunderschön. Ich hatte völlig vergessen, wie es sich anfühlte, wenn die warmen Sonnenstrahlen die Haut berührten. Ich nahm die intensiven Ströme wahr, schloss die Augen und ließ es auf mich wirken.

In Gedanken saß ich im Park auf einer Bank, lauschte dem Vogelgezwitscher, nahm das Rascheln der Bäume wahr und der von Blütenduft durchzogene Frühlingswind umspielte mein haselnussbraunes Haar. Doch irgendetwas hinderte mich daran, meinen Gedanken zu Ende zu bringen. Ich öffnete die Augen und spürte plötzlich einen durchdringenden Blick.

Dann sah ich ihn wieder. Ein blonder, gutaussehender Mann stand auf der gegenüberliegenden Straßenseite und starrte mich an.

Es war derselbe Mann, den ich bereits heute Morgen gesehen hatte.

Mein Puls beschleunigte sich und mein Herz schien sich gar nicht mehr beruhigen zu wollen. Als würde es sich auf einer rasanten Achterbahnfahrt befinden.

Was ist mit mir auf einmal los? Ich kenne diesen Mann doch gar nicht.

Sein starrer Blick und seine muskulöse Statur, brachten meinen Körper in Wallung. Ich spürte, irgendetwas verband mich mit ihm und diese Bindung war eindeutig tiefer, als alles andere, was ich bisher hatte.

Ich musste unbedingt zu ihm. Nervös und zugleich völlig überwältigt lief ich die Treppe hinab und versuchte durch den tosenden Verkehr noch einmal einen Blick von ihm zu erhaschen.

Doch ich sah nur noch das Fräulein, die direkt neben ihm gestanden hatte.

Sie hielt den Kopf nach unten geneigt, sodass ihr rabenschwarzes, langes Haar seitlich über ihren Schultern hing. Mit ihrem rechten Schuh malte sie Kreise in den Sand und zog andauernd den Träger ihrer blauen Latz-Hot-Pen nach oben.

*Habe ich mir ihn etwa nur eingebildet?*

Gedankenversunken stieg ich einige Stufen der Treppe hinauf.

Kaum entglitten mir diese Gedanken, merkte ich durch einen kräftigen Windstoß, dass irgendetwas hinter mir war.

Vorsichtig drehte ich mich um und erkannte das Mädchen vor mir auf dem Bürgersteig, die zuvor auf der anderen Straßenseite gestanden hatte.

Ein gewaltiger Schauer lief mir über den Rücken, als ich in die schwarzen Augen des Mädchens sah. Tiefe, dunkle Ränder ließen mich erahnen, dass sie womöglich seit Tagen nicht mehr geschlafen hatte. Sie beugte ihren Kopf etwas zur Seite und ihr Hals gab ein knackendes lautes Geräusch von sich.

Immer noch fixierte sie mich ohne auch nur ein einziges Mal zu blinzeln. Ihre schneeweiße Haut und ihre blau gefärbten Lippen, jagten mir einen erneuten Schrecken ein. Sie war nur noch wenige Meter von mir entfernt. Träge zog sie ihr rechtes Bein nach, als sie einen weiteren Schritt in meine Richtung kam. Wie ein Tier, das auf der Lauer liegt, schlich sie sich langsam an mich heran. Sie betrat die erste Stufe der Treppe.

Ich schüttelte den Kopf, damit diese böse Vorstellung endlich ein Ende hatte. Das Pochen in meinem Kopf wurde wieder

stärker. Als ich die Augen öffnete, war der Teenager verschwunden.

Doch augenblicklich tauchten ihre Augen dicht vor Meinen auf und ein greller, unvorstellbar lauter und unangenehmer Ton kam aus ihrem Mund. Ich schrie aus Leibeskräften. Die Person verschwand und ich sah, wie mich die Passanten auf den Bürgersteigen irritiert und kopfschüttelnd anblickten. Mein Herz tobte voller Angst.

*Scheinbar habe nur ich sie gesehen. Aber wieso?*

Völlig verstört und orientierungslos ging ich die Treppen zu meiner Praxis hinauf.

Ich war erleichtert, dass dieser Teene sich in Luft aufgelöst hatte.

Trotzdem ließen mich die Gedanken an diese mysteriöse Gestalt, bis zum Feierabend nicht los.

Ein letzter Patient und es war geschafft.

Die knarrende alte Tür öffnete sich und eine Frau trat ein. Eine graue Kutte verdeckte ihren Körper. Ich konnte nur erkennen, dass sie etwas in ihren Armen trug. Sie kam langsam auf mich zu und hielt den Blick auf ihre Arme gerichtet.

„Nun, was fehlt Ihnen denn Miss?“ „Nicht mir. Mein Kleiner ist es, der klagt.“

Erst dann fiel mir der nasse Fußboden in meinem Büro auf. Die Frau schritt barfuß an meinen Schreibtisch. Es schien, als wäre sie gerade einem Fluss entstiegen. Sie hielt mir ihre Arme hin und ich sah ein kleines, friedliches, erfrorenes Baby.

*Bleib ruhig, das ist alles nicht echt.*

„Ich kann leider nichts mehr tun.“, brachte ich stammelnd hervor. Sie erhob ihren Blick und eine entstellte Grimasse blickte mir entgegen. Etliche Brandverletzungen verzerrten ihr Gesicht.

„Lügnerin! Du! Du bist daran Schuld, dass mein Kleiner nicht mehr atmet!“

Ich blieb ruhig, weil ich wusste, dass es keinen Sinn hatte, sich erneut verrückt zu machen. So stand ich dort in meinem Behandlungsraum und wartete, bis dieser grässliche Alptraum endlich ein Ende hatte. Es schien eine Ewigkeit zu dauern. Die alte, entsetzliche Frau warf mir jegliche Beleidigungen an den Kopf, ruinierte mein Arbeitszimmer und fügte mir eine tiefe Schnittverletzung am Handgelenk zu. Alles ließ ich über mich ergehen in der Hoffnung, Janet würde jeden Moment das Büro betreten und mich dazu ermutigen endlich Feierabend zu machen.

Schließlich öffnete sich die Tür.

„Zeit nach Hause zu gehen, meinen Sie nicht auch?“  
Freudestrahlend rannte ich ihr entgegen und schenkte ihr eine herzliche Umarmung.

„Danke Janet. Danke, dass du dich immer so rührend um mich sorgst.“

Sie wusste im ersten Moment gar nicht, was sie machen sollte, doch schließlich erwiderte sie meine Umarmung.

„Das tu ich doch gerne für Sie.“

Ich ließ sie los und plötzlich durchzuckte ein stechender Schmerz meinen Arm.

„Mein Gott Isabell, was haben Sie denn mit Ihrem Handgelenk angestellt?“

Schockiert starrte ich auf die offene Wunde, die nicht aufhören wollte zu bluten.

„Warte, ich hole Verbandsmaterial.“

Janet verschwand im Nebenraum. Hektisch zog ich meinen weißen Ärmel des Pullovers nach unten. Innerhalb weniger Sekunden hinterließ die Wunde einen hellroten Fleck auf dem Stoff.

Zügig verstaute ich meine Sachen in meiner Aktentasche und ging zum Vorzimmer.

„Janet!“

Ein unheimliches Geräusch an der Decke ließ meine Augen nach oben wandern. Voller Entsetzen erblickte ich sie. Ihr lebloser Körper hing schlaff neben der Deckenleuchte. Die Schlinge war so fest um ihren Hals geschnürt, dass sich Rötungen gebildet hatten und sie womöglich dadurch nicht allzu viel erleiden musste. Ihr Gesichtsausdruck sah jedoch schrecklich aus.

Als hätte sie vorher versucht um Hilfe zu schreien.

Ich stand kurz davor meine Nerven zu verlieren, doch ich unterdrückte derartige Impulse.

Stürmisch lief ich zu meinem Wagen, stieg hastig ein und knallte die Fahrertür zu. Anschließend verriegelte ich von innen die Autotüren. Mein Puls raste und ich konnte nicht mehr zur Ruhe kommen. Selbst als ich mit meinem knallroten Audi A3 einige Kilometer zurückgelegt hatte.

Die Straße schien menschenleer, obwohl um diese Zeit hier mehr los sein müsste. Unsicher blickte ich in den Rückspiegel und sah ein kleines, blondes Mädchen auf dem Rücksitz, das mich dreckig anlächelte.

Ruckartig drehte ich mich um, doch der Sitz war leer. Ich versuchte mich wieder auf die dunkle Teerstraße zu konzentrieren, aber meine innere Stimme verleitete mich dazu, erneut in den Spiegel zu schauen.

Das Mädchen stieg über die Armatur auf den Beifahrersitz und flüsterte mir unverständliche Worte ins Ohr. Obwohl ich sie nicht verstand, jagten sie mir Angst ein. Ihre Gesichtszüge veränderten sich zu einer ekelhaften Fratze, die mich vollkommen aus der Bahn brachte. Ich hatte mein Auto nicht mehr unter Kontrolle.

Sobald ich in die eine Richtung lenkte, fuhr es in die Entgegengesetzte. Das Mädchen lachte mit einer derart verzerrten Stimme, die keineswegs menschlich war.

*Sie hat den Wagen unter Kontrolle!*

Die Geschwindigkeit beschleunigte sich und das Auto drehte sich.

Es ging alles so schnell, dass ich es gar nicht so recht mitverfolgen konnte. Der Wagen überschlug sich einige Male, bis ich schließlich schwer verletzt kopfüber im Audi hing.

Das Mädchen neben mir war mittlerweile verschwunden.

Ich hörte, wie eine Flüssigkeit auslief und wusste ganz genau, dass mir nicht mehr viel Zeit blieb, mich aus dem Wrack zu befreien, bevor es explodierte. Ich zerrte am Gurt, aber er wollte sich nicht lösen. In letzter Minute zwängte ich mich aus der scharfkantigen Öffnung, hinaus ins Freie und humpelte so schnell es mir meine Beine erlaubten, so weit weg, wie es nur ging. Die Explosion schleuderte mich einige Meter in einen dichten Wald hinein.

Hustend rappelte ich mich schwerfällig auf. Mir tat alles weh, doch schlagartig vergaß ich meine Schmerzen, als ich im Wald leise Schritte vernahm. Orientierungslos schweiften meine Blicke umher. Es war einfach viel zu dunkel, um etwas sehen zu können. Mein Gehör jedoch funktionierte einwandfrei, obwohl meine Kopfschmerzen meine Konzentration beeinträchtigten. Das Aufblitzen eines Lichtes erzeugte in mir neue Hoffnung. Ich humpelte dem Licht entgegen, zögerte jedoch, als ich eine große Gestalt in einem schwarzen Kapuzenumhang vorbeihuschen sah. Dennoch suchte ich Hilfe, um meine Verletzungen zu versorgen, daher entschloss ich mich, meinen Weg fortzusetzen. Eine alte Holzhütte stand mutterseelenallein im Wald.

Das Außenlicht brannte, drinnen war jedoch alles dunkel.

„Hallo?“, rief ich in die leere Stille.

„Hallo? Ist hier Jemand?“

Ich hörte, wie ein Ast knackte und drehte mich um. Dort stand sie wieder, die Gestalt. Unter der schwarzen Kapuze, konnte ich nur die breiten Mundwinkel erkennen, die mich anlächelten.

*Oder lacht sie mich etwa aus?*

„So sieht man sich wieder Isabell.“

Eine Männerstimme. Der Fremde zog sich die Kapuze vom Kopf und ich blickte entsetzt in das mir bekannte Gesicht.

„Sie? Aber, was machen Sie denn hier?“

Der Mann Mitte 50 grinste mich nach wie vor an. Er fuhr sich hochnäsig durch sein braunes, dichtes Haar.

„Tja Isabell. So etwas geschieht eben, wenn man den falschen Leuten vertraut.“

„Woher sollte ich wissen, dass sie nicht vertrauenswürdig sind! Ich brauchte einen Arzt!“

„Und du hast den genommen, der gerade in der Nähe war. Ja, ja, ich versteh schon. Nur manchmal ist das eben nicht die beste Entscheidung.“

„Was haben Sie mit mir gemacht?“

Mein Bauchgefühl sagte mir nichts Gutes, zumal er mich noch immer amüsiert angrinste.

„Ich habe ein Gen entwickelt, dass dazu in der Lage ist eine neue Spezies zu erschaffen. Eine sehr mächtige Rasse. Leider sind meine Versuche bisher gescheitert. Daher musste ich mir nun meine Testpersonen genauer auswählen und du bist genau die Richtige für so etwas.“

„Ich? Sie haben Ihr Produkt an mir angewendet? Das kann nicht sein. Ich habe nichts gespürt.“

Sein Lächeln wurde breiter und seine gelben Zähne zeigten sich mir nun in ihrer vollen Größe.

„Nein, wie auch, ich habe es natürlich sehr geschickt angestellt. Als du mit deiner Freundin am Strand von Mallorca gelegen

hast, bin ich an dir vorbeigegangen und habe eine klitzekleine Substanz auf dich gesprüht. Das war der Auslöser für dein hohes Fieber und somit musstest du in deinem Urlaub einen Arzt aufsuchen, um dich behandeln zu lassen.“

„Und da waren Sie zufälligerweise in der Nähe.“

„Genau. Was für ein Zufall aber auch.“

„Sie sagten, Sie würden mir etwas geben, das das Fieber senken wird.“

„Was ich auch getan habe oder hattest du erneut solch ein hohes Fieber?“ Ich schüttelte den Kopf.

„Was haben Sie mir verabreicht?“

Wieder grinste er mich triumphierend an.

„Können Sie sich das nicht schon denken?“

Augenblicklich wurde es mir schlecht und ich übergab mich auf dem kalten, schlammigen Erdboden.

„Es hat begonnen.“

Seine Aussage war so zischend scharf, dass mein Kopf beinah zu platzen schien.

„Wie ich sehe, halten dich deine Kopfschmerzen im Zaum. Keine Angst, das ist nur eine Nebenwirkung meiner neuen Erschaffung.“

„Sie sind krank!“, fuhr es mir lauthals heraus.

„Oh nein, wohl eher du.“

Plötzlich sah ich die beiden Mädchen wieder im Wald stehen und die Frau mit dem Baby ebenfalls. Meine Angst ergriff wieder Besitz von mir.

„Siehst du, wie schwach du bist. Du hast vor ihnen Angst.“

„Sie können Sie sehen?“

„Aber natürlich kann ich das. Ich habe sie schließlich erschaffen!“

„Wie bitte?“

„Ich wollte, dass du sie siehst, also habe ich dir eine Illusion erschaffen.“

„Was?“

Ich verstand auf einmal überhaupt nichts mehr.

„Um deine Verwandlung etwas zu beschleunigen, musste ich dich etwas in Panik und Raserei versetzen und das war genau der richtige Weg dafür.“

Ich ballte meine Hände zu Fäusten. Meine Wut erfüllte meinen gesamten Körper.

„Haben Sie eigentlich überhaupt eine Ahnung, wie ich mich dabei gefühlt habe! Ich dachte, ich wäre verrückt und dann kommen Sie mit der Behauptung, Sie hätten es nur gemacht, um dieses Zeug in mir zu beschleunigen!“

„Wie man merkt, wirkt es aber.“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Die Kopfschmerzen bestätigen mir es und dann noch der Ausbruch deines plötzlichen Übelanfalls. Das sind wirklich sehr gute Anzeichen.“

„Wie konnten Sie mir diese Illusionen nur vorspielen?“

„Das ist meine Gabe. So wurde ich geboren. Ich kann andere Menschen manipulieren.“

„So etwas ist möglich?“

„Ja, aber nicht für Menschen. Ich stamme nicht von hier.

Laut der Sage, musste ich jedoch eine Frau finden, die noch keine übersinnlichen Fähigkeiten besitzt, aber ein spezielles Gen in ihrem Mechanismus trägt. Nur so würde sich die Möglichkeit ergeben meine neue Rasse zu erschaffen.“

„Wenn alles nur Illusion war, dann lebt Janet also noch?“ „Nein, tut mir leid. Die ist mausetot.“

„Aber sie hat Ihnen doch gar nichts getan!“

„Menschen. Diese verdammte Gefühlsduselei.“, redete er leise vor sich hin, bevor er sich mir wieder zuwandte.

„Gewisse Ziele fordern ihre Opfer, das ist eben nun mal so. Für mich als Tensis zumindest.“

„Was?“

Er atmete genervt aus.

„Okay. Ich liefere dir eine Kurzfassung. Es gibt eine Welt, die nennt sich Tensistoria, die Parallelwelt der Erde.

Von dieser Welt stamme ich. Die Bewohner dort nennen sich Tensis. Fakt ist, dass dein Körper mein Mittel angenommen hat und du somit meine erste erschaffene Rasse eines Vampirs bist.“

„Vampir? Was ist das?“

„Nun, das wirst du noch früh genug erfahren. Jetzt komm mit!“

„Nein, das werde ich nicht tun!“

„Willst du, dass ich dich wieder manipulierte?“

Ein Geräusch erweckte meine Aufmerksamkeit.

Es war eine Art „Plopp“ und der muskulöse blonde, junge Mann von heute Nachmittag stand vor mir.

Schlagartig spielten meine Gefühle verrückt. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, meine Knie wurden weich, wie Wackelpudding.

*Beherrsche dich. Was ist, wenn auch er eine Illusion ist?*

Ich schaffte es tatsächlich meinen Blick von ihm abzuwenden und über meine Schulter zu schauen, doch der verrückte Arzt war nicht mehr zu sehen.

Zielstrebig kam der attraktive Kerl in seiner schwarzen Lederkluft auf mich zu. Sein wildes, offenes Haar und seine funkelnden grünen Augen, lösten in mir eine Hitzewelle aus.

*Das ist eindeutig keine Manipulation. Das hier ist echt.*

„Geht es dir gut?“ Seine tiefe, raue Stimme brachte mich völlig aus dem Konzept. Die Vorstellung daran, dass ich nicht wusste, was der Fremde nun mit mir anstellen würde, gefiel mir.

Eine Gänsehaut überfiel meinen Körper, als sich die Gedanken in meinem Kopf überschlugen und gleichzeitig schoss ein Satz

über meine Lippen, womit ich eigentlich gar nicht gerechnet hatte.

„Ich kenne dich.“

Als hätte sich mein Mundwerk selbständig gemacht, hielt ich mir erschrocken die Hand davor.

*Woher? Woher sollte ich ihn kennen?*

Er fuhr mir mit seiner rechten Hand über meine Wange.

„Das will ich auch wohl stark hoffen.“

Gebannt erstarrte ich unter seinem Blick.

Ein erneutes „Plopp“ ertönte und zerstörte die einzigartige Atmosphäre. Eine weitere Gestalt tauchte aus dem Nichts auf. Ein kräftig gebauter Mann mit kahl rasiertem Kopf. Über seiner linken Wange zeichnete sich eine tiefe, hässliche Narbe ab, die durch seine linke, leere Augenhöhle hindurch reichte.

„Brüderchen, ich wusste, dass ich dich hier finden werde.“

Der Fremde zog seine Hand von mir zurück und drehte mir den Rücken zu.

„Kaska, lass gut sein.“, versuchte er ihn zu beruhigen.

„Was denn?“ Er schritt nachdenklich umher. Man konnte ihm ansehen, dass reine Ironie dahinter steckte.

„Na dann überlegen wir mal, wieso ich mich hier heraushalten soll. Habe ich gegen die Regeln verstoßen oder du? Und das wohl gemerkt zum zweiten Mal, Klayten! Vater wird nicht sonderlich überrascht sein, davon kannst du ausgehen.“

„Es war eine einmalige Sache, bitte Kaska.“

„Willst du das bei den letzten zwei Begegnungen etwa auch sagen?“

Klayten schaute seinen Bruder verdutzt an.

„Du hast mir nachspioniert?“

„Was blieb mir denn anderes übrig. Meinst du, ich hätte nicht gehaut, dass du wieder zu ihr zurückkehren wirst! Du bist viel zu vernarrt in sie, als dass du sie aufgeben würdest!“

„Ich wollte sie beschützen, weiter nichts.“

„Du kannst aber nicht immer da sein. Sie wäre beinah bei einem tragischen Autounfall ums Leben gekommen und warst du da... nein!“ Sofort drehte sich Klayten zu mir und seine strahlenden Augen zeigten tiefe Besorgnis. Diesmal waren sie jedoch seltsamerweise braun. „Stimmt das?“

„Ja, aber mir ist nichts passiert, außer ein paar Schürfwunden.“

„Da siehst du es!“

„Es tut mir leid, wenn ich euch beide hier unterbreche, aber, wer seid ihr?“

Einen kurzen Moment standen beide Männer schweigend da und starrten mich an.

„Eins muss man dir lassen Bruder, mit der Gedächtnismanipulation hast du es echt drauf. Sie hat tatsächlich alles vergessen.“

„Du hast mich manipuliert? Wieso?“

Klayten drehte sich noch einmal zu mir.

„Ich hatte keine Wahl. Um dein Leben zu schützen, musste ich dir die Erinnerung nehmen. Du hattest zu viel gesehen.“

„Genauso wie jetzt. Daher werde ich es nun ein für alle Mal zu Ende bringen!“

Kaska schritt auf mich zu und zielte mit seinem rechten Arm auf mich.

„Nein, das wirst du nicht!“

Klayten stürzte sich auf ihn und der Angriff verfehlte mich nur haarscharf. Ich hatte keine Ahnung, was hier vor sich ging, aber ich musste schnellstens hier verschwinden. Weiter kam ich jedoch nicht mehr. Ein stechender Schmerz durchzuckte meinen Körper. Kaska stand vor mir und lächelte mich gehässig an. Sein

Messer steckte in meiner Brust und ich sackte augenblicklich vor ihm zusammen. Wie ein Echo nahm ich die verzweifelten Rufe von Klayten wahr, als ich in die Welt der Toten glitt.

Dichter weißer Nebel umgab mich. Ich saß im Nichts und mein Kopf war vollkommen leer. Die Gedankenströme durchdrangen meinen Kopf in einem unheimlichen Tempo. Sie fügten mir meine fehlenden Erinnerungen hinzu. Den Tag an dem ich Klayten und seinen Bruder Kaska zum ersten Mal sah und wusste, dass sie nicht von der Erde stammen konnten. Kaska wollte mich schon damals erledigen, doch Klayten bot ihm einen Handel an. Wenn er meine Erinnerungen löschen würde, dann müsse er mich nicht töten. Klayten hatte mich in meiner Praxis besucht und ich hatte festgestellt, dass sein Herz nicht mehr schlug. Annäherungsversuche und Gefühle bahnten sich zwischen uns an. Und ehe es zu etwas Ernstem wurde, nahm er mir meine Erinnerung.

„Wieso kann ich mich jetzt wieder daran erinnern?“

“Du bist tot. Und deine Seele möchte reinen Tisch machen, damit sie in Frieden gehen kann.“

„Reinen Tisch? Wie kann ich denn nach so einer Info einfach gehen? Das kann ich nicht. Wer bist du denn eigentlich?“

“Ich bin die Stimme, die dich auf deinem Weg leiten soll.“

„Welcher Weg?“

“Der Pfad zu deinem nächsten Leben.“

„Was? Aber ich bin doch noch gar nicht fertig mit meinem alten Leben! Das können Sie nicht machen!“

“So ist der Lauf des Lebens.“

Ich versuchte mich von meiner starren Sitzposition zu lösen.

Ich versagte.

„Lasst mich sofort frei!“

Ein Schwindelgefühl überkam mich und ich stürzte in ein nichtendendes, schwarzes Loch.

Ein tiefer Atemzug bestätigte mir, dass ich wieder am Leben war. Ich lag im Wald und betastete meinen Oberkörper. Die Einstichwunde des Messers war noch eindeutig zu sehen. Ebenso das viele Blut. Ein Fuchs knabberte tatsächlich an meinem Bein. Der Schmerz störte mich keineswegs. Das Einzige, was ich im Augenblick wahrnahm, war das Blut des Tieres das durch seine Adern pulsierte. Ich schnappte es mir gierig und saugte das Tier bis auf den letzten Tropfen aus. Als ich schließlich bemerkte, was ich dort eigentlich tat, warf ich ihn angewidert von mir.

*Was ist mit mir passiert? Bin ich nun zu dieser neuen Rasse mutiert? Einem Vampir?*

Der nächste Tag brach langsam an. Vorsichtig erhob ich mich und erkundete die Gegend. Meine Sinne hatten sich um ein vielfaches verschärft. Erleichtert stellte ich fest, dass es für mich erst einmal keine Bedrohung gab, doch irgendwie hatte ich Probleme mit meinem rechten Unterarm. Ich hob ihn in Augenhöhe. Wie von selbst ritzte sich in meinen Arm ein Name ein: "Rin".

Er sollte mir wohl ewig als Narbe erhalten bleiben.

Als ich aus dem Wald auf die Hauptstraße gelangte, stand er dort, mitten auf der Straße. Klayten.

„Du lebst? Wie ist das möglich?“

„Du bist noch hier?“

Er teleportierte sich vor mich.

„Ich hatte so eine Ahnung, dass du nicht tot bist und bin deshalb nochmal zurückgekommen.“

„Dein Bruder wird dich umbringen.“

„Das kann er nicht mehr. Ich habe dafür gesorgt, dass er mich auf ewig in Ruhe lässt.“ Er zeigte mir seine blutig getrockneten Hände.

„Ich kann mich wieder an alles erinnern.“, wechselte ich das Thema. Seine Miene wurde sanfter. Er näherte sich mir zielstrebig und stellte sein rechtes Bein zwischen Meine.

Nun konnte ich sogar seinen Atem auf meiner Haut spüren. Gebannt verfolgte ich seine Augen, die nur auf mich gerichtet waren. Er schenkte mir eine innige Umarmung. Dann küsste er mich sanft auf die Wange. Er begann sich langsam mit seinem Mund nach vorne zu meinen Lippen zu arbeiten. Ich genoss diesen wundervollen Moment der Hingabe. Dann spürte ich seine Lippen auf Meinen und lodernes Feuer entfachte sich in mir.

Es war ein sehr intensiver und verlangender Kuss.

Doch augenblicklich hörte ich seinen Puls schlagen und nahm schlagartig Abstand von ihm.

Seine Augen hatten erneut die Farbe gewechselt, als er mir einen wilden angetriebenen Blick zuwarf.

Ich versuchte meinen Verstand einzuschalten, um die Situation wieder unter Kontrolle zu bringen.

Bedacht führte ich seine Handfläche zu meiner Brust.

„Ich bin nicht mehr am Leben und trotzdem schlägt mein Herz. Ich weiß irgendetwas hat sich verändert. Ich habe eben ein Tier ausgesaugt, weil ich Hunger hatte. Selbst bei dir kann ich nicht sicher sein, ob ich mich tatsächlich unter Kontrolle habe. Ich rieche dein Blut und höre deinen Pulsschlag.“

Mit einem Mal war er wieder er selbst.

Er zog schockiert seine Hand zurück.

„Das kann nicht sein. Du bist ein Mensch.“

„Ich wurde als Versuchskaninchen benutzt und bin nun ein Endprodukt von Jemandem aus Tensistoria. Ein Vampir.“

„Vampir? Die Rasse kenn ich irgendwoher.“

„Das kann nicht sein, er sagte, dass ich eine von ihm Neugezüchtete Rasse wäre.“

„Ihm?“

„Dr. Hunter. Oder wie er sich auch immer in der anderen Welt nennt.“

„Tja, dann scheint dieser Dr. Hunter nicht ganz ehrlich zu dir gewesen zu sein.“

„Ja, gerade deshalb muss ich ihn finden.“

„Ich begleite dich. Ohne mich kommst du in dieser Welt eh nicht weit.“

„Ich bin davon ausgegangen, dass du mit mir kommst.“

Ich lächelte ihm entgegen.

„Na worauf warten wir denn noch? Auf geht's.“